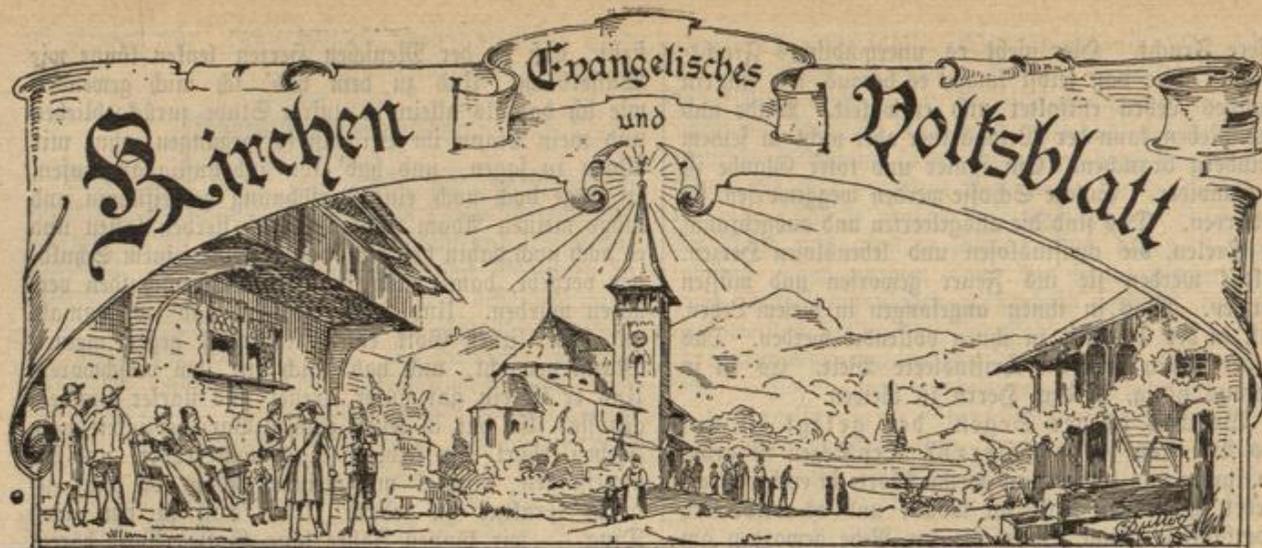


Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Evangelisches Kirchen- und Volksblatt. 1877-1919 1888

42 (14.10.1888)



Nr. 42. 29. **Sonntagsblatt für Baden.** **Sonntag, 14. Oktober 1888.**
 Herausgegeben von **Harrer G. Gajner, Harrer C. Kayser** und **Harrer Johannes Reimuth.**

Preis vierteljährlich: bei Agenten 39 Pf. — direkt bei der Verlagshandlung bei wöchentlicher Frankozusendung 75 Pf. — bei der Post 60 Pf. einschließlich Bestellgebühr. — Anzeigen: 20 Pf. die dreispaltene Petitzeile. Post-Zeitungs-Katalog (erster Nachtrag) Nr. 1859.

Bleibet in mir!

(20. Sonntag nach Trinitatis. Joh. 15, 1—7.)

Lied Nr. 268: Meinen Jesum laß ich nicht.

Ich bin der rechte Weinstock und mein Vater der Weingärtner. Einen jeglichen Reben an mir, der nicht Frucht bringt, wird er wegnehmen, und einen jeglichen, der da Frucht bringt, wird er reinigen, daß er mehr Frucht bringe. Ihr seid jetzt rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe. Bleibet in mir, und ich in euch! Gleichwie der Rebe kann keine Frucht bringen von sich selber, er bleibe denn am Weinstock; also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir. Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt, und ich in ihm, der bringt viele Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts thun. Wer nicht in mir bleibt, der wird weggeworfen, wie eine Rebe und verbodert und man sammelt sie und wirft sie ins Feuer und muß brennen. So ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren.

Bleibet in mir! Das ist der Grundton im heutigen Evangelium. Es klingt hindurch durch alle seine Worte. Es giebt ein Bleiben in dem Herrn, ein Verbundensein unsers Wesens mit seinem Wesen, ein Geschöpfthum unsers Lebens aus seinem Leben. Denn der Herr ist nicht gewesen, er ist. Und er ist nicht ferne von uns, er ist bei uns bis an der Welt Ende.

Was will's heißen: In ihm bleiben? Es heißt: mit ihm verbunden sein, wie die Rebe mit dem Weinstock verbunden ist. Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Da ist die innigste Verbindung. So hoch auch die Reben hinauswachsen vom Weinstock, sie lassen nicht von ihm und er läßt nicht von ihnen. Ueberall die gleichen Fasern, die gleichen Adern, der gleiche Saft, die gleiche Kraft. So ist die Seele mit ihrem Herrn verbunden. Sie ist in ihn hineingefügt mit ihrem ganzen Leben und Wesen. Man hat da mehr an dem Herrn denn nur seinen obersten Propheten und Lehrer; man hat mehr an ihm denn nur den alleinigen Hohepriester, der uns mit dem einen Opfer seines Leibes erlöst hat; man hat mehr an ihm als nur den ewigen König seiner Gemeinde, dem alle Dinge sind unter die Füße gethan. Durch die Seele hindurch geht die Gewißheit und die Seligkeit, die einst ein Paulus gehabt: Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir! Und in jedem Augenblick des Lebens darf man's empfinden: Es ist keine Einbildung, es ist volle Wahrheit und ganze Wirklichkeit.

Warum ist es so nöthig, daß wir in ihm bleiben? Der Herr sagt es uns mit klaren Worten und täglich ist's uns bewiesen mit deutlichen Zeichen. Gleichwie der Rebe kann keine Frucht bringen, er bleibe denn am Weinstock, also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir. Wer in mir bleibt und ich ihn in ihm, der bringt viele Frucht, denn ohne mich könnt ihr nichts thun. Frucht, wirkliche Frucht bringt nur die Rebe am Weinstock Jesus Christus. Die Seele mag allerlei Schönes und Gutes an sich haben, auch ohne Verbindung mit dem Herrn. Es giebt natürliche Gutmüthigkeit. Eitelkeit treibt auch zu schönen Thaten und Weichheit zu mancher Güte. Allein diese Dinge gleichen den Weihnachtsäpfeln, die an den Tannenbaum gebunden sind. Sie sind doch keine Früchte des Tannenbaumes. Sie werden bald welk, und der Baum bleibt, was er vorher gewesen. Durch unser Fleisch geht der Odem der Vergänglichkeit, und was aus dem Fleisch allein gewachsen, trägt keinen ewigen Wert in sich. Ohne mich könnt ihr nichts thun! Darin liegt ein gewaltiges Gericht über so viele Menschenwerke unsrer Zeit und ihres Geistes, der seine Größe sucht im Lossein von Gott und von seinem Gesalbten. Wer aber in dem Herrn bleibt, der bringt viele Frucht. Wie viel Frucht ist schon in die Welt gekommen durch die Reben am Weinstock Jesus Christus! Millionen zehren daran und wissen gar nicht, daß sie daran zehren. Sie verachten den Weinstock, dessen Reben sie tranken und ihre Herzen fröhlich machen. Eine wunderbare Kraft geht von dem Rebstock aus, auch das Unmögliche wird möglich gemacht. Die Menschen werden umgewandelt. Die Welt wird verklärt. Auch dem kleinsten Werk wohnt etwas Großes und Herrliches, etwas Ewiges und Unvergängliches inne, wenn etwas darin ist aus dem Rebstock, der da heißt Jesus Christus! Und der große Weingärtner pflegt seine Reben mit aller Sorgfalt. Einen jeglichen Reben, der da Frucht bringt, wird er reinigen, daß er noch mehr Frucht bringe. Durch Ernst und Liebe, mit scharfem Messer und mit milder Hand weiß er seine Reben zu pflegen, daß sie immer mehr Frucht bringen und immer

bessere Frucht. Hier giebt es unermüdeliches Fruchttragen. Wie von selbst kommt es heraus, wie sich ein gesundes Leben entfaltet und entwickelt. Wilde und leere Reben kann der Weingärtner aber nicht in seinem Weinberg brauchen. Ein fauler und toter Glaube ist ihm zuwider. Solche Schosse werden weggeworfen, sie verdorren. Das sind die ausgeleerten und ausgebrannten Seelen, die Christuslosen und lebenslosen Herzen. Zuletzt werden sie ins Feuer geworfen und müssen brennen. Was in ihnen angefangen in diesem Leben, muß in der Ewigkeit in ihnen vollendet werden. Das ist der Fluch über die Christusleere Welt. Es ist so überaus nötig, in dem Herrn zu bleiben.

Welches ist der Segen, der gelegt ist auf das Bleiben in dem Herrn? Der Segen ist groß. So ihr in mir bleibet und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren. Eine Seele, die zur Rebe geworden am Weinstock, Jesus Christus, darf bitten, was sie will. Sie weiß, was sie zu bitten hat. Aug' und Herz sind ihr aufgethan, daß sie nur bittet nach des Vaters Wille. Aber sie steht auch in Verbindung mit der Liebe und mit dem Reichthum ihres Gottes. Darum wird ihr alles widerfahren, was sie bittet. Die Liebe gehört ihr, die der Vater hat zu seinem Sohne. Es kommt einmal für jede Seele die Zeit, darinnen sie etwas zu bitten hat. Wie gut, wenn sie dann eine Rebe geworden an dem Weinstock Jesus Christus. Da weiß man, was man zu bitten hat. Da weiß man, daß es einem widerfährt. Es ist etwas Seliges um das Bleiben in dem Herrn. In der Welt ist nichts, das da bleibt. Wir haben hier keine bleibende Stadt, und die Erde ist voll von Abschiedsthränen. In dem Herrn aber giebt es ein Bleiben. Dort finden sich die getrennten Seelen doch zusammen, dort bleiben sie zusammen in Ewigkeit. G H

Friede auf Erden.

(Fortsetzung.)

„Jawohl, Herr Pfarrer,“ fiel nun die alte Gertraud ein, „er hat ganz recht gehabt, es war allerdings ein Komplott gegen ihn gemacht worden. Und wissen Sie, wer das Komplott gegen ihn geschmiedet hatte? Das war ich. Und mit wem ich's geschmiedet habe? Mit dem lieben Gott. Wie er nämlich mit der kleinen Marie zu der Christbescherung fortgegangen war, da bin ich auf meinem Plätzlein am Tische sitzen geblieben hab' meine Hände gefaltet und hab' gebetet. Hab' gar nicht anders können, denn es war mir so angst geworden um meines Mannes Seele. Hab' mir immer sagen müssen: er ist schon alt, er kann ja bald sterben, und wenn er stirbt ohne vergeben zu haben, kann ihm Gott auch nicht vergeben, dann ist er verloren, dann geht es ihm, wie dem Schalkstnecht, dem sein Herr zehntausend Pfund geschenkt hatte, der aber seinem Mitknechte nicht einmal hundert Groschen erlassen wollte und darum doch in's Gefängnis geworfen wurde. Und ich hatt's ihm ja oft vorgehalten und es war mir ein schweres Kreuz, daß zwischen meinem Mann und unserem Schwager die große Feindschaft bestand, aber alles, was ich ihm bis jetzt gesagt hatte, war vergeblich gewesen. Da hab' ich eingesehen, daß Menschenworte in dieser Sache nichts vermögen und daß ein Anderer dreinreden müsse, von dem geschrieben

steht, daß er der Menschen Herzen lenken könne wie Wasserbäche. Und zu dem hab' ich mich gewendet, wie ich damals allein in unsrer Stube zurückgeblieben und mein Mann im Verdruß fortgegangen, ohne mir Adieu zu sagen, und hab' ihn inbrünstig angerufen, er möge doch noch eine Veröhnung herbeiführen und möge meinen Adam nicht im Haß sterben lassen und es doch noch dahin bringen, daß derselbe seinem Schuldner vergebe, damit auch ihm seine Sündenschulden vergeben würden. Und sehen Sie, so hab' ich damals mit dem lieben Gott einen Komplott gegen meinen Mann gemacht, und hab' mich mit ihm verschworen. Und er ist ein gar guter, treuer und starker Bundesgenosse. Er hat in seiner großen Barmherzigkeit mein Flehen erhört, am selbigen Tag noch erhört, und hat angefangen, einmal mit meinem Adam da ganz gehörig Fraktur zu reden. Und 's ist ja ein eigen Ding — wir können Jahre lang Gottes Wort hören, ohne daß es sonderlichen Eindruck auf uns macht. Aber wenn unser lieber Heirgott einmal selber kommt und ernstlich mit uns zu reden anfängt, da fährt's in's Gewissen und man kann sich nicht so bald davon losmachen. Doch nun soll mein Mann wieder weiter erzählen.“

„Ja, da sehen Sie“, sagte nun der Becker-Adam, „was ich für eine Frau habe; macht ein Kompott gegen ihren Mann, um ihren Willen durchzusetzen.“ „Aber,“ fuhr er fort, indem er sie freundlich anschaute, „Gott lohn's ihr, das Kompott, und wenn Frauen in solchen Dingen einen harten Kopf haben, so kommt der harte Kopf von einem guten Herzen und s'ist recht und gut, wenn sie ihren Willen durchsetzen, dabei kann der Mann ja doch die Hosen anbehalten. Hab' auch die Thräne nicht vergessen können, die sie um meiner Herzenshärte willen vergossen, und die hat neben all den Worten, die ich auf den Weg zur Schule und in der Schule zu hören bekam, mir auch noch gehörig auf der Seele gebrannt, doch nun will ich weiter erzählen. Die Kindlein hatten zum Schlusse der Bescherung noch eins gesungen, dann erhielten sie ihre Geschenke, wurden wieder in die Tücher gehüllt und nach Hause getragen. Auch ich habe mein Mariechen wieder auf den Arm gehoben. Fröhlich hat mir's seine kleine Puppe und sein Bildchen gezeigt, aber ich hab' alles nur mit halbem Auge gesehen, mir war's wie ein Traum, beständig klang mir's in den Ohren: Friede auf Erden, und meine Gedanken sind hingezogen zu meinem Schwager. Schweigend hab' ich die Kleine heimgetragen, schweigend bin ich, nachdem ich sie vorne bei ihrer Mutter abgegeben, in unsere Stube eingetreten.“

„Ja, ja“, fiel die alte Frau wieder ein, „ich weiß es noch gut, wie er so stille herein kam und schweigend das Abendessen genoß — wir hatten noch ein Stückchen Fleisch vom Mittag und ein paar Kartoffelchen dazu — und dann hat er Messer und Gabel zusammengelegt und sich auf den Lehnstuhl am Ofen gesetzt. Hab' mich über ihn gewundert, daß er so gar kein Sterbenswörtlein von der Bescherung in der Kleinkinderschule erzählte, war er doch sonst gar nicht so wortkarg. Aber ich hab' mir dann gedacht, es könne am Ende etwas in seiner Seele vorgehen. Darin hab' ich ihn ruhig gewähren lassen; ich wußt ja, wenn er so etwas hatte, was ihm innerlich zusetzte, so war er meist ganz schweigsam, bis er mit sich selbst darüber

im Reinen war, dann kam er schon und teilte mir's mit."
(Fortsetzung folgt.)

Spanische Reisebilder.

(Fortsetzung.)

Schon vom Hafen aus macht sich der Monjuich bemerkbar, ein schroffer Kegeberg von 240 Meter Höhe, der mit seinem starken Forts die Stadt und Umgebung beherrscht. Mit ihm korrespondieren die Batterien in Barceloneta. Den Monjuich muß man besteigen, wenn man ein Gesamtbild der prächtigen Stadt und ihrer herrlichen Lage gewinnen will. So wandelte ich denn wiederholt, ungeachtet der beträchtlichen Hitze, den schattenlosen, aber breiten und bequemen Weg zu diesem köstlichen Aussichtspunkt. Das Bild, das sich hier dem entzückten Auge bietet, ist mir unvergeßlich. Im Norden die sanften, düstigen Höhenzüge, welche sich an der Küste hin verlieren, in der Nähe der Stadt ansehnlichere Berge mit lieblichen Villas besäet; unten die schöne, reiche Stadt mit ihren glänzenden, vielfach nach der Rückseite offenen Häusern, ihren ragenden Kirchen und Kuppeln, im Osten der Hafen und das weite blaue Meer, und das alles in strahlendem, fröhlichem Sonnenlicht.

Man sollte nicht glauben, daß die Einwohner dieser Stadt je von dem Geiste der Unzufriedenheit befallen werden könnten, und doch waren es gerade die freiheitsliebenden Katalonier, die bei allen Pronunziamentos im Vordertreffen standen, so daß es Philipp V. für geboten hielt, an Stelle von siebenunddreißig Straßen, die niedergedrückt wurden, eine Citadelle zu erbauen. Sie ist zwar neuerdings wieder beseitigt worden. Die politische Beweglichkeit der Barcelonenser erklärt sich leicht aus der nahen Berührung der nordspanischen Stadt mit dem freieren Geistesleben des übrigen Europa, namentlich des benachbarten Frankreich. Hier kommt der Gegensatz zwischen den heimischen Verhältnissen und denen anderer Länder lebhaft zum Bewußtsein. Katalonien wußte sich auch am längsten eine freiheitliche Verfassung zu erhalten. Die Könige von Arragonien und Katalonien führten lange nur eine Scheinherrschaft; sie waren vielfach durch die nahezu freien Communen in ihrer Herrschergewalt beschränkt. Bekanntlich war die Vereinigung von Castilien und Arragonien am Ende des 15. Jahrhunderts unter Isabella und Ferdinand dem Katholischen nur eine nominell durch den Ehebund dieses Herrscherpaares herbeigeführte, die Regierung blieb faktisch getrennt und nur dem eisernen Regiment eines Ximenes und Karl V. gelang es, die freiheitsliebenden, auf ihre Rechte stolzen Katalonier und Arragonier dem Staatsganzen einzufügen.

Von Barcelona nach Valencia.

Nach zweitägigem Aufenthalte hieß es scheiden, und wurde der Abendzug benutzt, der um 8 Uhr die Stadt verläßt und uns am 21. April, morgens 8 Uhr, also nach zwölfstündiger, ziemlich schlafloser Fahrt in Valencia absetzte. Was die Nacht an Sehenswürdigkeiten barg, kann ich nicht verraten, doch soll die Gegend nicht sehr interessant sein. Es war sehr kalt und deshalb Ueberzieher nebst Plaid hochwillkommen. Der Tagesanbruch vergoldete die Huerta, die reizvolle, fruchtbare Umgebung Valencias mit ihren üppigen Kastanien, Feigen, Agaven und Orangenbäumen, welche letztere einen köstlichen, fast betäubenden Duft in unsere Eisenbahn-

waggonen herübersandten. Das alte Sagunt, Murviedro verkündete uns die baldige Ankunft in Valencia, und bedurfte es einer großen Selbsterwindung, daß wir nicht hier schon die Eisenbahn verließen, um ein Stück römischen Altertums in herrlicher Umgebung zu genießen. Allein die kurz bemessene Zeit verbot derartige Extravaganzen, und so mußten wir uns an dem Blicke von der Bahn aus genügen lassen. Auch dieser ist höchst lohnend. Die unteren Teile der Stadt blieben uns zwar durch Baumanlagen größtenteils verhüllt, dagegen ragt weithin sichtbar die Bergstadt hervor, aus der sich in hellem Sonnenglanze die Mauern und Zinnen der festen Schlösser, aus verschiedenen Perioden stammend in dunkelgelber Farbe abheben. Die heutige Stadt ist nicht mehr die altrömische, sondern von den Mauren auf den Ruinen des alten Sagunt erbaut, enthält aber eine große Anzahl Überreste griechischer und römischer Bauwerke, darunter ein ansehnliches Amphitheater, einen Dianen- und einen Bacchustempel. Unter den sonstigen, an der Bahn gelegenen Ortschaften ragt Castellon de la Plana mit seinen freundlichen, aus dem Grün der Orangenbäume aufsteigenden Häusern und seiner hohen Basilika hervor.

Valencia.

Bei der Einfahrt in Valencia zur Fonda de Madrid, wo man in jeder Beziehung aufs Beste aufgehoben ist, verriet schon in der nächsten Nähe des Bahnhofes eine gewaltige Arena, daß in dieser Stadt mit großem Enthusiasmus dem Sport der Stierkämpfe gehuldigt wird. Ich behalte mir vor, auf diesen dunklen Punkt der spanischen Volksfüte später noch zurückzukommen und bemerke nur, daß die hiesige Arena, ein gewaltiger Ovalbau aus massiven Steinen, 18,000 Menschen faßt und 2 Millionen Realen gekostet hat. Von außen imponiert der Bau nur durch seine Größe, indem er durch keinerlei künstlerischen Schmuck ausgezeichnet ist, was er auch in Anbetracht seiner traurigen Bestimmung nicht verdient.

Der erste Gang in die Stadt des Sid wirkte auf unsere, von der Nachtfahrt noch etwas abgespannten Nerven, insolge der schwierigen Orientierung, nicht gerade erhebend und erfrischend. Es ist nicht zu beschreiben, wie labyrinthisch sich die Gassen und Gäßchen hier in einander verschlingen, so daß es selbst einem gewandten und geübten Spürsinn leicht begegnen kann, daß er, auch mit der Karte in der Hand, nach längerer Wanderschaft wieder an dem alten Ausgangspunkte anlangt, während er sich in einer ganz anderen Gegend der Stadt wühlte. Einige charakteristische Merkmale, namentlich hervorragende Straßen helfen allmählich nach, und so lehrte denn auch mit dem immermehr erwachenden Interesse die Genußfähigkeit zurück. Man macht bald die Wahrnehmung, daß Valencia überaus eigenartig und fesselnd ist. (Fortsetzung folgt.)

Joh. Georg I. Kurfürst von Sachsen.

Von Gotth. Heinr. von Schubert.

(Fortsetzung.)

Es wird schon aus den bisher beschriebenen Eigenschaften die Kraft erkannt, welche den Kurfürsten Johann Georg zu seinem Thun und Wirken stärkte; unmittelbar jedoch macht sich diese Kraft: die Kraft des Christentums, an seiner Demut und Gottesfurcht kund. Er war von Natur und durch seine Erziehung zum Kriegshandwerk in etwas zum raschen, auffahrerischen Wesen

geneigt. So oft er jedoch vermeinte, er hätte einem seiner Leute im Zorn oder mit barschen Worten zu viel gethan, reuete es ihn bald und er suchte seine Uebereilung durch eine gnädige Anrede und freundliches Bezeigen wieder gut zu machen. Seinem Beichtvater, welcher ihm einstmals ein solches Vergehen verwies, antwortete er: „Ihr meinet es gut, und thut was eures Amtes ist. Ich möchte dieses ungeschehen wissen, und weiß es Gott, daß ich mich die Nacht über darob bekümmert habe. Bittet Gott für mich, und gebt mir euren Segen mit auf die Reise.“ Als nun der Beichtvater ihn hierauf aus Gottes Wort im Guten bestärkt und getröstet, hat er, fast vor Freuden weinend, ihm die Hand gedrückt und gerüttelt und sich fröhlich auf die Reise begeben, auf welcher er, seiner Gewohnheit gemäß, kräftige geistliche Lieder sang. Und nicht blos bei dieser, sondern bei jeder andern Gelegenheit zeigte der Kurfürst, daß er Gott auch in seinem treuen Diener und Prediger des Evangeliums ehre, wie er denn solche Männer immer mit entblößtem Haupte in seinem Gemach empfing, gerne mit ihnen von erbaulichen Dingen redete und nachdrücklich sich der Rechte ihres Amtes annahm. Unter andern pflegte er, gegen das damals überhand nehmende Streben des Adels, den geistlichen Stand in seinen Rechten und Vermögen überall zu beeinträchtigen, zu sagen: „Wer Unglück haben will, der fange nur da an. Meine selige Frau Mutter hat mich allezeit treulich dafür gewarnt, und ich habe es auch an vielen erfahren, daß Unglück darauf folge.“ — Es ist auch jenesmal in Sachen nirgends das durch wohlthätige Stiftungen der Vorfahren zusammengebrachte Gut zum Privatvermögen des Fürsten gezogen worden.

An der Feier des gewöhnlichen Gottesdienstes wie aller christlichen Feste pflegte Johann Georg mit kindlicher Freude Anteil zu nehmen, und es verdient bemerkt zu werden, daß dieser Fürst, welcher zu seinen Zeiten drei Jahrzehnte der Kriegslasten ertragen hatte, gleichsam zum Ersatz dafür gewürdigt wurde, drei Jubelfeiern zu begehren, nämlich am 31. Oktober 1617 das Jubiläum bei Beginn der Reformation, den 25., 26. und 27. Juni 1630 das Jubelfest der Uebergabe der Augsburger Konfession und am 25. September 1655 das hundertjährige Gedächtnis des Passauer Friedensvertrags.

Wir wollen nun einige wenige Züge aus dem Testament des seligen Kurfürsten anführen. In demselben befiehlt derselbe unter anderm seinen Herren Söhnen: „sie sollten den Ihrigen und männiglich (jedermann) mit gutem Exempel vorleuchten; die Religion, wie sie bisher nach den prophetischen und apostolischen Schriften und in der hierauf gegründeten Augsburger Konfession, sowie Catechismo Lutheri gehalten worden, unverfälscht lassen und sorgfältig bewahren. Ihre edlen Söhne und Fräulein (Prinzessinnen) sollten sie in der wahren Gottesfurcht, in unsrer evangelischen Religion und allen fürstlichen Tugenden wohl auferziehen; in Kirchen- und Consistorial-Sachen keine Neuerung verstaten. Nachdem auch die unvermeidliche Notwendigkeit es erfordere, getreue Theologen auf den Universitäten und sonst auf dem Lande und in den Städten reine, gewissenhafte Prediger, Seelsorger und Lehrer zu haben, soll anders die reine, Lehre erhalten und das Volk zur Seligkeit unterrichtet werden: so wollen wir unsre lieben Söhne treulich ermahnen und ihnen hiermit befohlen haben, die Tage

ihres Lebens nach gottesfürchtigen, frommen, gelehrten, rechtschaffenen Theologen, Professoren, Predigern und Seelsorgern sowie Schullehrern zu trachten, und dieselben allwege in sonderlichen guten Schutz, Schirm und Obacht zu nehmen. Ingleichen sollen sie, als gottselige, christliche Regenten, ob dem heiligen Evangelio eifrig halten, unsere Ordnungen, als Hof-, Kammer-, Kanzlei-, Landes-, Polizei-, Appellation- und andere oberordnen, den gemeinen Nutz treulich zu befördern, gute Justiz pflegen, der Unterthanen und Landes Nothdurft ihren eignen Läften und Belieben vorziehen, denselben keine unziemlichen Beschwerden aufbringen, jedermann Recht und Gerechtigkeit mitteilen, der armen Witwen und Waisen sich fleißig annehmen, die Straßen rein und die Münzen unverfälscht halten; die Frommen lieben und schützen, die Bösen bestrafen; vor Schmeichlern und Ohrenbläsern sich wohl fürsehen, die Angeschuldigten hören, und alle ihre Verrichtungen also bedenken und anstellen, wie sie es an jenem großen Tage vor dem Herrn aller Herrn, der ihnen das Regenten-Amte anvertraut, zu verantworten getrauen: Auch bedenken, wie der Fürsten ihre Hoheit, Ansehen und Reputation nicht in großen Speesen, Pracht, Aufgang und Ausrichtungen, sondern vielmehr in Treu, Glauben, richtiger Bezahlung und exemplarischem Leben bestehe. Was hingegen vor ein schädliches Ding sei um die Verschwendung und übermäßige Pracht, auch wie der getreuen Vasallen, Diener und Unterthanen Devotion und gutes Vertrauen geschwächt und wohl gar verloren werde, wenn ausländische Bediente, welche zumal der ungeänderten Augsburger Konfession nicht zugethan sein, vor den Einheimischen angenommen und befördert werden. Wollen derowegen unsern freundlichen lieben Söhnen samt und sonders väterlich einbinden, und zum treulichen dafür gewarnt, auch ersucht haben, daß sie allerorts christlichen, tapfern Potentaten, wie auch unsrer geehrten und in Gott selig ruhenden löblichen Vorfahren Exempel jederzeit vor Augen haben, vorsichtig und wohl regieren und in allwege darauf sehen sollen, wie sie dasjenige, so wir verlassen, und ihnen verordnet, auch das, was der leidige Krieg verderbt hat, mit Gott und der Zeit bessern und beisammen halten, vor neuen Schulden und jährlichen Pensionen, die nicht anders als immerzehrende, fressende Würmer sein, sich hüten, auch zu Vorkommung dessen überflüssige Hofhaltung, viele und langwierige Gastereien, fremde, kostbare Spiele und Sachen, Austeilung großer Geschenke, unnötige Unkosten, übermäßige Pracht und was dergleichen mehr sein mag, einzustellen, und hingegen selbst fleißig mit zusehen, daß bei Hofe und auf dem Lande allenthalben wohl hausgehalten und die Hofhaltung so viel als thunlich eingezogen werde.“ — Schon aus diesem Wenigen, was wir hier von dem Testament des seligen Kurfürsten Johann Georg I. erwähnten, zeigt sich, daß derselbe jene göttlichen Weisungen an Regenten, die ihrer Sache wohl vorstehen wollen, sowie dieselben im 15. und 101. Psalm stehen, treulich vor Augen und im Herzen getragen habe. (Schluß folgt.)

Kirche und Mission.

Die von uns einem andern Blatt entnommene Nachricht, daß Pfarrverw. Glod auf die Pfarrei Reichen präsentiert sei, wurde als irrig widerrufen. — Der theologischen Spätjahrs-Prüfung in Karlsruhe unterzogen sich folgende 22 Kandidaten: Ernst Baars, Gustav und Hermann Bähr (von Offen-

burg), Karl Bauer (aus dem Elß), Ludwig Bauer (von Wertheim), Ernst Fidel, Bernh. Densler, Fr. Hindenlang, Adolf Höfflin (von Bruchsal), Adolf Kieffer, Karl Klein, Ga. Koppert, Karl Kühner, Ludwig Löchner, Rich. Nuzinger, Adolf Schmidt, Ludwig Schmittenner (von Feudenheim), Adolf v. Schöpfer, G. W. Stulz, Alfred Wagner, Theodor Wenz und Karl Wild (von Stein). Als Vertreter der Heidelberger theologischen Fakultät prüfte Prof. D. Wendt Dogmatik.

Die Synode der Stadtdiözese Karlsruhe hat durch Mehrheitsbeschluß den Gemeinden der Diözese die jährliche Erhebung einer Kollekte für die südwestdeutsche Konferenz für innere Mission empfohlen. In den Ausschuß wurden die austretenden Mitglieder, Hofprediger D. Helbing und Hofgarteninspektor Eyth (Baden), wiedergewählt, ersterer auch zum Stellvertreter des Defans.

Einen schönen Zug finden wir in der „Christlichen Welt“ bei Gelegenheit einer Notiz über den „Sonntag im Wandover“ mitgeteilt; es heißt dort in einer Korrespondenz aus der Brüdergemeinde Herrnhut: „Einen ungewöhnlichen Anblick gewährte, zumal in den Predigten, unser Saal. Ein großer Teil der Zuhörerschaft bestand aus Soldaten. Wenn auch die meisten hineinkommandiert waren, so konnte man es ihnen doch anmerken, daß sie dem gesprochenen Wort mit Aufmerksamkeit zuhörten.“ Und daß dies kein bloßer Schein war, bezeugt uns die Mitteilung, daß der Kapellmeister des Grenadierregiments Nr. 100 zum Abschied im Namen der Mitglieder der Kapelle als ein kleines Zeichen der Erkenntlichkeit einen namhaften Beitrag zum Besten der Brüdermission überreichte. Ein herzerfreuendes Zeugnis, sowohl für die Geber als auch für die Gemeinde, in welcher das Evangelium und auch die köstliche Pflicht zur Arbeit an den Heiden so lebensvoll mit Wort und That gepredigt wird, daß die Herzen zu solcher freudigen Gabe willig werden.

Aus Welt und Zeit.

Mit rauhen Stürmen und mit Schneefall auf den Bergen und auch in der Ebene ist der Oktober ins Land gezogen. Nicht als der letzte Herbstmonat, als welchen man ihn sonst betrachtet, sondern als der erste Monat des Winters hat er sich heuer angemeldet, und noch hängen die Trauben in den meisten Weinberggegenden draußen und harren der Reife. Um so empfindlicher wird der frühe Winter gefühlt, als nach dem harten und langen Winter des vorigen Jahrs die gesamte Natur, Mensch und Tier und Pflanzen, auch in dem nassen Sommer sich nicht einer genügenden Wärme erfreuen konnten. Mit manchen ernstern Sorgen tritt der Landwirt nach manchen gestörten Hoffnungen in den Winter. Ja! es geht ein vernehmbares Seufzen der Kreatur durch die Welt, und der denkende Christ empfindet, daß es so nicht sein sollte und daß ein Segen von oben fehlt, und er bittet deshalb in sehnlichem Verlangen: „Dein Reich komme!“

Während dieser seufzende Zug durch die Natur geht, scheint sich in der Völkerverwelt ein Neues vorzubereiten. Mehr und mehr sinken die Sterne von Frankreich, England, Rußland, und mehr und mehr erglänzt der Stern über dem deutschen Reich und seinem jungen Kaiser. Wir verließen ihn vor acht Tagen auf der Insel Mainau, wo er den Geburtstag seiner greisen Großmutter, der Kaiserin Augusta, im trauten Kreise unserer Großherzoglichen Herrschaften feierte, und wo er dem Herzog von Nassau die Hand der Veröhnung reichte. Von da führte ihn die Reise nach München, der königlichen Residenz des mächtigsten deutschen Staates nach Preußen, und wunderbar schön hatte sich diese stolze Stadt der edelsten Künste zu seinem Empfange mit Kränzen, Fahnen und Triumphbögen geschmückt. Noch heizerquickender für den jungen Monarchen war aber der Empfang, den das Baiernvolk, mit seinem Prinz-Regenten an der Spitze, unmittelbar aus dem Herzen heraus in Jubelruf, in Wort und Lied entgegenbrachte. Beim glänzenden Prunkgelage im Schlosse

danke er für diesen herzlichen Empfang seinem Bundesgenossen, dem Prinz-Regenten, und versicherte, daß er niemals vergessen werde, was Deutschland dem König Ludwig II. von Baiern zu danken habe, welcher im Jahre 1870 den Hohenzollern die Kaiserkrone anbot.

Hatten die bisherigen Besuche den deutschen Bundesfürsten gegolten, so eilte Kaiser Wilhelm von München in die alte Kaiserstadt Wien an der blauen Donau, um dort die Freundschaft zu erneuern, welche den österreichischen Kaiser Franz Joseph, einst im Jahre 1866 der Feind Preußens, später an Kaiser Wilhelm I. kesselte. Der Aufenthalt unsere Kaisers in der Hofburg zu Wien gewann eine nicht geahnte Bedeutung für das gesamte Europa. Er bedeutet eine innige Verbrüderung zwischen den beiden Kaiserhäusern, zwischen dem deutschen und dem österreichischen Volke und zwischen den beiderseitigen Heeren. Wir wollen nicht alle festlichen Empfänge schildern, welche unserm Kaiser dort von Fürst und Volk, von der Armee und den Stadtbewohnern bereitet wurde. Ein äußern, sichtbaren Ausdruck gewann das freundschaftliche brüderliche Verhältnis zwischen beiden Kaisern dadurch, daß unser Kaiser stets österreichische, Franz Joseph stets preussische Uniform trug. Weltgeschichtlich bedeutsam sind aber die Worte, welche beide mächtige Herrscher bei der glänzenden Kaisertafel in der Hofburg sprachen. Bei der Tafel brachte Kaiser Franz Josef den Toast auf „seinen Freund und Bundesgenossen“ den deutschen Kaiser, die deutsche Kaiserin und das königliche Haus aus. Dreimal stimmten die Anwesenden in das Hoch ein, das Orchester intonierte die deutsche Nationalhymne. Mit lauter Stimme und mit warmem Ausdruck hatte der Monarch die Worte an seinen kaiserlichen Gast gerichtet, nach der Ansprache sein Glas an das Kaiser Wilhelms anstoßend. Ebenso warm und herzlich wie die Ansprache Kaiser Franz Josephs erklang die Entgegnung des deutschen Kaisers: „Eurer kaiserlichen und königlichen Majestät spreche ich für die huldvollen Worte aus gerührtem Herzen meinen innigsten Dank aus und freue mich besonders, dieses an Eurer Majestät Namenstage thun zu können. Nicht als Fremder bin ich hierher gekommen, sondern, schon seit Jahren durch Eurer Majestät Güte ausgezeichnet, führe ich ein heiliges Vermächtnis meines in Gott ruhenden Herrn Großvaters aus. In dem Gefühle bewährter und unverbrüchlicher Freundschaft erhebe ich mein Glas und trinke auf das Wohl meines hochverehrten Bundesgenossen, Seiner Majestät des Kaisers von Oesterreich, Ihrer Majestät der Kaiserin und des gesamten kaiserlichen Hauses.“ Das Orchester intonierte die österreichische Nationalhymne, deren Klänge sich mit dem Hochrufen vermengten. Diesen beiden offiziellen Reden folgte eine unerwartete Kundgebung, durch welche das enge Freundschaftsbündnis der beiden Herrscher und Völker in erhebender Weise zum Ausdruck gelangte. Nach den beiden Toasten der Kaiser war die Festversammlung stehen geblieben. Da ließ der Kaiser von Oesterreich aufs neue sich hören, um der preussischen, der deutschen Armee zu gedenken: „Ich trinke auf das Wohl der preussischen, der deutschen Armee, auf das Vorbild aller militärischen Tugenden. Unsere preussischen und deutschen Kameraden, sie leben hoch!“ Jubelnd ertönten die Hochs, und jubelnd wurde die Entgegnung Kaiser Wilhelms begrüßt, welcher „auf das Wohl der braven österreichischen und ungarischen Armee“ trank und seinen Trinkspruch mit den Worten schloß: „Unsere österreichischen und ungarischen Kameraden, sie leben hoch!“

Diese kameradschaftliche Verbrüderung der beiden verbündeten Kaiserreiche wird allen Friedensfürdern in Ost und West zu denken geben; denn Deutschland und Oesterreich in engem Bunde gebieten Europa den Frieden.

Wie der Teufel allüberall unter den Weizen Unkraut streut, so fehlte es unserm jungen Kaiser in dieser erhebenden Zeit auch nicht an einem düstern Schatten. Jene Veröffentlichung von Auszügen aus dem Tagebuch des Kaisers Friedrich regt immer noch die Gemüter in der Heimat auf, und die einzelnen Parteien suchen sie zu ihrem Vorteil auszubenten. Namentlich die Zeitungen der „Deutsch-Freisinnigen“ und der Ultramontanen können nicht genug daran bekommen, in dieser mißlichen Angelegenheit zu wühlen, die jeder Patriot am besten tot zu schweigen suchen müßte. Geheimrat Geffken, welcher jene Auszüge veröffentlichte, ist in Untersuchungshaft, und soll wegen Landesverrats angeklagt werden. Derselbe mußte vor sieben Jahren wegen krankhafter Reizbarkeit der Nerven seine Professorenstelle in Strösburg verlassen. Es mag hierin eine Erklärung dafür gefunden werden, daß dieser sonst edle Mann diesen unüberlegten Schritt that.

Die ausländische Bewegung in Ostafrika hat nach den letzteren Telegrammen größere Ausdehnungen angenommen. Die Araber haben nicht nur Bagamoyo angegriffen, sondern es ist auch zur Meuterei in Kilwa Kivindje gekommen, welcher leider die Leben der Beamten der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft daselbst zum Opfer gefallen sind. In Bagamoyo mußte ein deutsches Kriegsschiff, die „Leipzig“, eingreifen, um die Ruhe wieder herzustellen, wobei etwa hundert Rebellen niedergeschossen wurden. Die Ursachen dieser Bewegung, welche sich gleichmäßig gegen das Europäertum als solches richtet, bestimmt aufzudecken, wird erst möglich sein, wenn genauere Berichte aus Ostafrika vorliegen. So viel läßt sich indes heute schon mit aller Entschiedenheit aussprechen, daß der Aufstand mit durchgreifender Gewalt niedergeworfen werden muß, wenn wir hoffen wollen, unsere kolonialisatorischen Aufgaben in Ostafrika durchzuführen.

G.

Schulden.

Ein berühmter Engländer erzählt irgendwo: „Als ich noch ein kleiner Knabe war, der eine Schürze trug und bei einer Frau in die Schule ging, da geschah es einmal, daß ich einen Griffel brauchte und kein Geld hatte, um mir einen zu kaufen. Ich fürchtete, daß ich gezannt würde, denn ich war ein recht nachlässiger kleiner Bursche, und wagte daher nicht, zu Hause darum zu bitten. Was sollte ich nun anfangen? Es befand sich ein Laden am Ort, in dem eine alte Frau Schmidt Käse, Kreisel, Kuchen und Bälle feilbot, und ich hatte gesehen, daß diese Frau Knaben und Mädchen bisweilen Kredit gegeben hatte. Ich überlegte nun bei mir, daß Weihnachten vor der Thür sei, und daß mir dann gewiß irgend jemand einen Dreier oder gar eine Silbermünze zum Geschenk machen werde; ich konnte daher den Griffel leihweise mitnehmen und gewiß zu Weihnachten bezahlen. Ich fühlte mich nicht recht ruhig dabei, nahm jedoch meinen ganzen Mut zusammen und trat in den Laden ein. Der Preis war ein Pfennig, und da ich noch nie etwas geborgt hatte und mein Kredit gut war, so wurde mir der Griffel von der freundlichen alten Frau eingehändigt und — ich hatte Schulden. Es gefiel mir nicht absonderlich, und es war mir so, als hätte ich unrecht gethan, aber ich ahnte nicht, wie bald ich dafür büßen sollte. Wie mein Vater von diesem meinem kleinen Geschäft zu hören bekommen hat, erriet ich nie, aber ein oder der andere kleine Vogel muß es ihm wohl zugepiffen haben, und er ließ mich bald seine ganze Anagnade verspüren. Gott

lohne es ihm! Er war ein verständiger Mann und verzog seine Kinder nicht; er wollte seine Kinder nicht an Spekulieren und an „Finanzoperationen“, wie es die großen Diebe nennen, gewöhnen, und so kam er meinem Schuldenmachen sofort und mit allem Nachdruck auf den Kopf. Er hielt mir eine sehr kräftige Vorlesung über's Schuldenmachen, und wie sich die Menschen dadurch sehr leicht in's Verderben stürzten; und wie ein Knabe, der heute einen Pfennig schuldig sei, später tausend Thaler schuldig sein und Jammer und Schande über seine ganze Familie bringen könne. Es war eine gewaltige Predigt, es ist mir, als hörte ich sie noch, und die Ohren klingen mir, so oft ich daran denke. Hierauf wurde ich wie ein Deserteur, der in die Kaserne zurückgebracht wird, nach dem Laden eskortiert, wobei ich den ganzen Weg entlang bitterlich weinte und mich schrecklich schämte, weil ich dachte, jedermann wisse, daß ich Schulden gemacht habe. Unter vielen ernstern Ermahnungen wurde der Pfennig bezahlt, und dann wurde der arme Schuldner freigelassen, wie ein Vogel aus seinem Käfig. Wie herrlich war das Gefühl, nun keine Schulden mehr zu haben! Wie ernstlich gelobte und versprach es mein kleines Herz, daß mich nichts je wieder zum Schuldenmachen verleiten sollte! Es war eine gute Lektion, und ich habe sie nicht vergessen. Wenn diese Lehre allen Knaben in ihrer Jugend eingepägt würde, so würde sie ein großes Kapital für sie sein und ihnen ganze Wagenladungen voll Unannehmlichkeiten im späteren Leben ersparen. Gott segne meinen Vater dafür, und lasse solcher Väter viele in unserm Lande sein!

Von jenem Tage an, da mir Schulden solches Uebelbefinden verursachten, habe ich sie stets so gehaßt, wie Luther den Papst; wundert euch also nicht, wenn ich etliche grimmige Ausdrücke über sie gebrauche. Von dem Augenblicke an, da ich meine eigene Haushaltung begonnen habe, ist es stets meine größte Sorge gewesen, drei Dinge von meiner Hütte fernzuhalten, nämlich Schulden, Schmutz und den Teufel; und wenn auch der letztgenannte bisweilen zur Thür oder zum Fenster hineingeschlichen ist, denn die alte Schlange windet sich auch durch's kleinste Loch herein, so haben doch die andern zwei — mit Hilfe eines guten Weibes, harter Arbeit, Ehrlichkeit und einiger Schrubbürsten — meine Schwelle nicht überschritten. Schulden sind etwas so Demütigendes, daß, wenn ich jemand einen Groschen schuldig wäre, ich lieber vier Meilen mitten im Winter zu Fuß gehen würde, um ihm denselben zu bezahlen, als das Gefühl zu haben, daß ich eine Verpflichtung ihm gegenüber hätte. Wenn ich beim Kaufmann und beim Bäcker und beim Schneider auf der Kreide wäre, so würde ich mich gerade so behaglich fühlen, als wenn ich Erbsen in den Schuhen oder einen Igel im Bett hätte. Armut ist oft schwer, aber Schulden sind schrecklich; ein Mann könnte ebenso ein rauchiges Haus und ein zänkisches Weib haben, welches die zwei schlimmsten Uebel im menschlichen Leben sein sollen. Ein ehrlicher Mensch hält eine Börse voll von anderer Leute Geld für viel schlimmer, als eine leere; es ist ihm unerträglich, anderer Leute Käse zu essen, anderer Leute Hemden zu tragen und in anderer Leute Schuhen einherzugehen, noch wird er ruhig sein können, so lange sein Weib in dem unbezahlten Hut der Puhhändlerin prangt und die unbezahlten Stoffe des Manufakturwarenhändlers trägt.“

Die 10 Gebote für die Dienstherrschaften.

1. Du sollst eine christliche Herrschaft sein! Ein gutes Beispiel der Frömmigkeit wirkt bei Dienstboten Wunder. Wie der Herr, so der Knecht.
2. Du sollst deine Dienstboten nicht mit Zank- oder Schimpfworten bedienen, sondern fein säuberlich und liebevoll mit ihnen umgehen! Mit einem Tropfen Honig fängt man mehr Fliegen als mit einem Fasse Essig.
3. Du sollst deinen Dienstboten Gelegenheit geben, den Sonntag zu heiligen! Den Sonntag aber heiligt man nicht durch unnötige Arbeit und durch zweideutige Vergnügungen.
4. Du sollst deinem Dienstboten Vater und Mutter ersetzen und in ihm die Pietät gegen die eigenen Eltern erhalten und nähren!
5. Du sollst Gesundheit und Leben deines Dienstmädchens nicht gefährden, es in Krankheitsfällen schonen und wie dein eigenes Kind halten!
6. Du sollst nicht dulden, daß deine Magd ein sogenanntes Liebesverhältnis unterhält! Man weiß, was gewöhnlich dabei herauskommt. Geschieht es doch, so stelle ihr die Sache ernstlich vor, schreibe es den Eltern, oder schicke sie im Notfalle fort! Wird ihr ein ehrenhafter Antrag gemacht, so berate sie nach bestem Wissen und Gewissen!
7. Du sollst deinen Dienstboten den ausgemachten Lohn nicht verkürzen, sondern regelmäßig zahlen, für ein Sparkassenbuch sorgen und Treue und Anhänglichkeit durch erhöhten Lohn vergelten!
8. Du sollst deinen Dienstboten beim Abzug weder ein zu gutes noch auch ein zu schlechtes Zeugnis ausstellen, sondern einfach die Wahrheit bezeugen!
9. und 10. Du sollst kein Dienstboten einer andern Herrschaft unrechtmäßiger Weise abspensig machen, sondern es nur dann dinge, wenn es seine andere Stelle aufgeben will!

Die 10 Gebote für die Dienstboten.

1. Du sollst vor allem ein frommes Mädchen sein! Wer das nicht ist, wird kaum je ein gutes Zeugnis in's Dienstbuch bekommen.
2. Du sollst deinen Mund nie zum Lügen, Fluchen und unnötigen Schwören aufstun! Lug und Trug, Schwur und Fluch ist im Munde eines Mädchens doppelt schändlich.
3. Du sollst es dir gleich von vorn herein ausbedingen, womöglich am Sonntag in die Kirche gehen zu dürfen, aber dann auch die Gelegenheit benutzen! „Kirchengehen säumt nicht“ — das gilt auch für Dienstboten.
4. Du sollst in deiner Dienstherrschaft deine Pflegetanten sehen, denen du Gehorsam, Ehrerbietung, Liebe und Treue schuldig bist!
5. Du sollst dem Leben und der Gesundheit deiner Herrschaft und deren Kinder dieselbe Sorgfalt widmen wie deinem Leben und deiner eigenen Gesundheit!
6. Du sollst keusch und züchtig leben in Worten und Werken! Daß alljährlich tausende von ehemals unbescholtenen Jungfrauen verführt, entehrt und an Leib und Seele geknickt heimkehren, daran sind sie zu meist selber schuld.
7. Du sollst von Hab und Gut deiner Herrschaft auch nicht einen Pfennig, nicht eine Stecknadel veruntreuen!
8. Du sollst nicht klatschen, am allerwenigsten über deine Herrschaft!
9. Du sollst weder deine Herrschaft noch andere Mädchen, die ein paar Thaler mehr haben als du, beneiden!
10. Du sollst nicht andere Dienstmädchen zum Klüßigen bereden, noch auch dich selber abspannen lassen!

Verantwortl. Redakteur: Pfr. Reinmuth in Knielingen.

Liebesgaben.

Vom 4. September bis 8. Oktober sind nachfolgende Gaben zu beschleunigen:

1. Waisenhaus Dinglingen: drch. Pfr. Hesselbach in Sulz v. Fr. 3. in Br. 5 M., Pfr. G. in S. 5 M.
2. Hardtstiftung: d. Pfr. Gloc in Reich. a. Missionsvorträge. 2 M.
3. Diakonienanstalt Rosbach: d. Pfr. R. a. d. Klingelb. in Kniel. 5 M., d. Pfr. Rees in Brogg. a. d. Koll. am 2. Sept. 8 M., d. Pfr. Hesselbacher in Sulz v. Fr. 3. in Br. 15 M., v. Pfr. G. in S. 10 M., d. Pfr. Walter in Vorberg v. versch. Gebern in Dirschlanden 2 M. 70 Pf.
4. Rettungshaus Niesernburg: d. Pfr. Gloc in Reich. a. Missionsvorträgen 2 M.
5. Schwarzv. Rettungshaus in Hornberg: d. Pfr. Hesselb. in Sulz v. Fr. 3. in Br. 5 M., Pfr. G. in S. 5 M.
6. Pilgerhaus in Weinheim: d. Pfr. G. in Reich. a. Missionsvortr. 2 M.
7. Kinderfoolbad Rappennau, drch. denf. 81 Pf.
8. Verein für Jun. Mission A. B.: d. Pfr. Reinm. a. d. Klingelb. in Kniel. 9 M.
9. Diakonienhaus Karlsruhe: d. Pfr. Rees in Brogg. v. Pfr. R. 3 M., G. S. 1 M.
10. Krankenfreund: d. Pfr. Gloc in R. von Ung. Gott bel. 1 M., d. Pfr. Kayf. v. Fr. S. Göbrich, 1 M.
11. Heidenmission: d. Pfr. Reinm. a. d. Klingelb. in R. 9 M. 10 Pf.
12. Mission in Ostafrika: (Pastor Diestelkamp Berlin) d. denf. 5 M., d. Pfr. Rees in Brogg. 5 M., d. Pfr. R. in R. v. R. Ww. 1 M., v. Hauptl. Sch. in Bödigh. 5 M., d. Pfr. Junf. in Brising. a. Gemde. 7 M. 70 Pf.
13. Kinderhülle in Durmersheim: d. M. Oberpr. Fing. v. Exc. v. F. 10 M.
14. Stipendienfond positiver Theologen in in Baden: d. Pfr. Reinm. in R. v. Frau Kl. 10 M.
15. Gustav-Adolf-Verein: v. Ung. (nicht erhob. Prov. f. v. Kirch. u. Volksbl.) 1 M.
16. Anstalt in Beuggen: d. Pfr. Gloc in Reich. a. Missionsvortr. 2 M.
17. Pilgermission St. Christophana: durch Stadtmiff. Lieb. v. Fr. 2 M.
18. Anstalt Bethel bei Bielefeld: d. Pfr. Hesselb. in Sulz v. Def. 2. in S. 20 M.
19. Kirchenbau in Bethlehem: d. Pfr. U. in Söll. v. Ung. im Kirchenopf. 1 M. d. Def. Raff. Donauesching. Ergebn. e. Kirchenkoll. in D. 11 M.
20. Schnellers Waisenhaus in Jerusalem: d. Pfr. Ullm. in Söll. v. Ung. im Kirchenopf. 2 M.
21. Evang. Stadtmiffion Karlsruhe: (v. 30. Sept. ab) a. Allgemeine Gaben: d. Sekr. Koch von Fr. Minist. Rat B. 20 M., aus 11 Sammelb. v. Fr. Rev. B. 9 M. (2 S.), Fr. B. 4 M., Fr. L. G. 6 M. 25 Pf., Fr. Chr.-G. a. 3 S. B. 14 M. 10 Pf., Fr. Oberf. B. 4 M., Fr. D. 2 M. 50 Pf., Fr. Pfr. L. 9 M., Fr. R. (2 S.) 13 M. 80 Pf., Fr. Pfr. G. 4 M. 20 Pf.
b. Sonntagsschule: d. Pfr. Kayf. Dvf. a. seiner S. Schule 7 M. 85 Pf.
c. Schriftenverteilung: d. Fr. R. a. 1 Sammel-B. 3 M. 20 Pf.
d. Kollektenertrag im Monat September: b. Abendgottesd. 31 M. 11 Pf. Montagssbetst. 73 Pf., Freitagssbetst. 4 M. 70 Pf.

Allen gütigen Gebern herzl. Dank!
Th. Koch, Evang. Vereinshaus,
Ablertstr. 23.

Evang. Konferenz.

Die auf 24. d. M. nach Heidelberg bestimmt gewesene Spätjahrversammlung fällt wegen Verhinderung des Referenten aus.

Karlsruhe, 3. Okt. 1888.
Der Vorstand.

Die Konferenz ev. Lehrer

findet statt am 13. Okt., nachmittags 2 Uhr im Vereins Hause zu Karlsruhe. Tagesordnung: 1. Die Lösung des Tages. 2. Die amtl. Stellung des Lehrers. Die Mitglieder der Konferenz und sonstige Freunde ev. Jugendzweigung lädt freundlichst ein. Der Vorsitzende. [619]

Einweihung der neuerbauten Kinderschule in Weissenheim Sonntag den 14. Okt., nachm. halb 2 Uhr, wozu herzlich einladet der Vorstand.

Flickverein der Stadtmission Karlsruhe.

Montag, den 15. Okt., vorm. um halb 11—12 Uhr findet die Anmeldung derjenigen Frauen statt, welche an den nunmehr wieder beginnenden Abenden des Flickvereins teilnehmen wollen.

Durlach.

Emilie Bohnenberger'sche Reifestipendien-Stiftung

für badische evang. Theologen. Aus der obengenannten Stiftung ist für das Jahr 1888/89 ein Reifestipendium von 500 M. an einen badischen evang. Theologen zu vergeben, welcher noch nicht länger als 3 Jahre recipiert ist und im Hauptexamen mindestens die Note „gut“ erhalten hat.

Die Bewerbungen sind mit der erforderlichen Nachweisung über den wissenschaftlichen Bildungsgang innerhalb 3 Wochen bei dem Unterzeichneten einzureichen; gleichzeitige Bewerbungen um dieses und um das Dr. Fauth'sche Reifestipendium (B) sind zulässig. [625]

Durlach, den 5. Oktober 1888.
Der Verwaltungsrat: F. Bechtel, Dekan.

C. Bodenweber,

Agent des Ev. Schriftenvereins für Baden,

Freiburg, Bismarckstraße 5, unterhält Lager in:

- Bibeln — Testamente — Gesangbücher — Traktate — Wandsprüche — Blumenkarten — Bibl. Bilder — Kalender — Erbauungsbücher — Volkschriften u. s. w.

Zahlungen für uns werden von ihm angenommen und Aufträge auf schnellstem Wege ausgeführt.

Karlsruhe. Ev. Schriftenverein für Baden. [624]

Bad-Anstalt

Jähringerstraße 35, Karlsruhe.

Täglich geöffnet von morgens 8 Uhr bis abends 8 Uhr. Ein Bannenbad mit Setzung vom 1. Oktober bis 1. April 50 Pfg., im Abonnement billiger. [426] Achtungsvoll M. Wirsfer.

Bibel-Lesezettel.

Sonntag: I. Matth. 22, 1—14. II. Ephes. 5, 15—21.
Montag: Ruth 1, 1—14. Luf. 10, 38—42.
Dienstag: Ruth 1, 15—22. Luf. 11, 1—13.

Durlach.

Dr. Fauth'sche Familien- und evang. Stipendien-Stiftung.

Für das Studienjahr 1888/89 sind aus obiger Stiftung folgende Stipendien zu verleihen:

1. Drei Stipendien zu à 300 M. für Söhne der zu Abtl. A II berechtigten Familien.
2. Ein Reifestipendium zu 350 M. für einen badischen evang. Theologen, welcher noch nicht länger als 2 Jahre recipiert ist und im Hauptexamen mindestens die Note „gut“ erhalten hat.
3. Zwei Stipendien zu à 200 M. für badische evang. Theologie-Studierende.

Die Bewerbungen sind mit den statutenmäßigen Nachweisungen innerhalb 3 Wochen bei dem Unterzeichneten einzureichen, wobei bemerkt wird, daß gleichzeitige Bewerbungen um das Reifestipendium B (2) und um das Bohnenberger'sche Reifestipendium (500 M.) zulässig sind.

Durlach, den 5. Oktober 1888.
Der Stiftungsrat: F. Bechtel, Dekan.

Zum Konfirmandenunterricht empfohlen!

Der Katechismus

für die ev.-prot. Kirche im Großherzogtum Baden für den Konfirmanden-Unterricht u. für die Christenlehre schriftgemäß ausgelegt durch

H. Wilhelm, evang. Pfarrer in Oberkirch.

M. 1.50, geb. M. 1.80.

J. J. Neiff's Verlag, Karlsruhe.

Norddeutscher Lloyd

von Bremen nach Amerika per Schnelldampfer in 9 Tagen.

Nach New-York 100 Mk.
„ Baltimore 90 „

Abfahrten Mittwoch und Sonnabends. Nähere Auskunft unentgeltlich. [519]

Obrigkeittlich conc. General-Agentur für Baden F. Kern, Karlsruhe, Werderstr. 61.

Agenten werden gesucht.

Gesucht wird für ein feineres Hotel ein braves, tüchtiges Zimmermädchen, welches sich gerne allen einschlägigen Arbeiten unterzieht. Offerten mit Lohnansprüchen unter Chiffre J. S. 5 an die Expedition des Kirchenblattes.

Wir bitten alle Leser dieses Blattes in ihren Kreisen darauf aufmerksam zu machen, daß die

Mägdeherberge des evangel. Stifts

Herrenstraße 7 in Freiburg

Mädchen in Kost und Wohnung aufnimmt und denselben ohne Kosten Stellen vermittelt. [596]

Mittwoch: I. Ruth 2, 1—14. II. Luf. 11, 29—37.
Donnerstag: Ruth 2, 15—23. Luf. 11, 37—54.
Freitag: Ps. 119. 145. 160. Luf. 12, 1—12.
Samstag: Ruth 3. Ps. 20.

Verlag u. Expedition des evang. Schriftenvereins f. Baden. Spitalstr. 31. Karlsruhe. — Druck von J. J. Neiff, Karlsruhe.

Friseurlehrlings-Gesuch.

Ein braver Junge von rechtschaffenem Eltern im Alter von 14—16 Jahren kann unter günstigen Bedingungen bei mir sofort in die Lehre treten.

Bernhard Hilpert, Friseur, [622] Waldshut (Baden).

Für e. Tochter v. 20 Jahren a. gut. Familie wird Stelle zur Stütze der F. gesucht. Dieselbe ist in allen vorkommenden Arbeiten gründlich bewandert. Näheres unter Chiffre M. 333 a. d. Exped. d. Bl. [627]

Für ein 15jähr. Mädchen, das sich seit 1 1/2 Jahren in einer christl. Anstalt gutes Zeugnis erworben hat, sucht man eine Stelle, worin sie bei tüchtiger Arbeit Anleitung in allen Hausgeschäften und gewissenhafte Erziehung erfährt. Auskunft erteilt die Exped.

Gesucht wird zur Pflege einer leidenden Dame ein erfahrenes Mädchen mit christlich. Gesinnung. Ges. Anträge an Frau Schulz, Rohrbacherstr. Nr. 31 Heidelberg. [623]

Ein kräftiger Junge, der die Bäckerei erlernen will, kann sofort in die Lehre treten bei Bäcker Adolf Dietrich in Neckarau (bei Mannheim.) [592]

Ev. Gottesdienste in Karlsruhe

am 14. Okt. (20. Sonntag nach Trinitatis).

Halb 9 Uhr, Stadtkirche: Oberpf. Klingado. 9 U., Bahnhofs-Stadtteil, Seminar II.: Stadtpfarrer Brückner. Halb 10 Uhr, II. Kirche: Stadtpfarrer Wänglin. (Abendmahl). 10 Uhr, Stadtkirche: Stadtpfarrer Schmidt. 10 U. Schloßkirche: Hofpred. D. Helbing. 4 Uhr, II. Kirche: Stadtpfarrer Schömann. Kindergottesdienst: Halb 12 Uhr, II. Kirche: Hofpred. D. Helbing.

Christenlehren: Halb 12 Uhr, Kreuzstraße 15, Refan D. Jüttel. 10 Uhr, Bahnhofs-Stadtteil, Seminar II.: Stadtpf. Brückner. Diakonissenhauskapelle: 10 Uhr u. halb 8 Uhr Pfr. Waller.

Versammlungsaal, Herrenstraße 62: 3 Uhr Bibelstunde.

Evangel. Stadtmission Karlsruhe.

Bereinshaus: Adlerstr. 23.

Vom 14. bis 20. Okt. 1888.

Sonntag, ein Viertel auf 12 Uhr, Sonntagsschulen im Vereinshaus, Angarten und Sophienstraße 52. 3 Uhr, Jungfrauenverein.

6 Uhr Abendgottesdienst Pfarrer Kayser.

Montag: 7 Uhr, Frauenbibelstunde im Vorkaal.

Halb 9 Uhr, Jünglingsverein — Bibelstunde.

Dienstag, 8 Uhr, Männerbibelstunde (im Saal II. Stad.).

Mittwoch, 8 Uhr, Ababend d. Jungfrauenvereins.

Donnerstag: Halb 9 Uhr, Jünglingsv. Singstunde.

Freitag, 3 Uhr: Röh-Berein (Vereinshaus.)

8 Uhr, allg. Bibelstunde.

9 Uhr, Vorbereitung zur Sonntagsschule.

Samstag, 5 Uhr, Vorbereitung zur Sonntagsschule.

Erbspringenstr. 12.

Jeden Abend von 8 Uhr, Sonntag von halb 3 U. an sind geöffnet die Lokalitäten des Männer- und Jünglingsvereins und des Jugendvereins.

Sum Besuch dieser Abende wird herzlich eingeladen. [62]

Evangel. Stadtmission Freiburg.

Sonntagsschulen: 11 Uhr: im evangel. Stift und in der Freiau Nr. 41.

Sonntag, 2 Uhr: Temperenzversammlung, Herrmannstraße 6.

3 Uhr: Bibelstunde im evangel. Stift.

Halb 5 Uhr: Jungfrauenverein, ev. Stift Herrenstraße 7.

8 Uhr: Jünglingsverein, ev. Stift.

Dienstag, 8 Uhr: Bibelstunde im ev. Stift.

Mittwoch, 8 Uhr: Jünglingsverein, ev. Stift.

Donnerstag, 8 Uhr: Bibelstunde, ev. Stift.

Freitag, 8 Uhr: Bibelstunde, Schwarzwaldr. 85.

Samstag, 8 Uhr: Ev. Arbeiterverein.